

Auswahlkriterien genannt noch die fachliche Zuordnung immer stimmig - vor allem aber sind derartige Listen wenig informativ. Beispielsweise findet man im Personenregister je zwei Verweise auf J. A. Schumpeter und P. F. Lazarsfeld. Schlägt man nach, findet man ihre Namen in einer Liste verzeichnet; daß diese beiden in den USA waren, hat man vorher auch schon gewußt! Die Auswahl der knapp mehr als 40 abgedruckten Dokumente zur Wissenschaft ist nicht nachvollziehbar. Die Dokumente umfassen (wiederum) Listen von Namen und Organisationen, relativ nichtssagende Briefe (beispielsweise wird eine Einladung Alvin Johnsons an das Ehepaar Buttlinger zum Abendessen abgedruckt, während über die wichtige Rolle Johnsons im Rahmen der Gründung der University in Exile nur in einer, dafür allerdings informativen Fußnote berichtet wird) und Auszüge aus Zeitungsartikeln der Exilpresse. So informative Quellen wie die Akten des Emergency Committee in the Aid of Displaced Scholars, die Forschungspläne, Empfehlungsschreiben, Gutachten etc. und die Namen jener Wissenschaftler enthalten, die von diesem Komitee unterstützt bzw. nicht unterstützt wurden, blieben unberücksichtigt.

In beiden Bänden überwiegt die Darstellung des politischen Exils. Die Namen der Exilpolitiker finden sich beispielsweise in den beiden Personenindizes nahezu viermal so häufig wie die von Wissenschaftlern, von denen wiederum die politisch - vor allem im Rahmen der legitimistischen Bemühungen - aktiven hervorstechen. Rechtfertigbar ist das, wenn man den Titel "Exil" eng faßt, angesichts des im Abschnitt über die schwierige und letztlich nahezu unterbliebene Rückkehr ist diese Verengung auf das zeitweilige Exil im Gegensatz zur dauernden Emigration aber nicht sehr überzeugend. Die begriffliche Fokussierung auf Exil verstellt den Blick darauf, daß die überwiegende Mehrheit der Österreicher, die während der 30er Jahre in die USA flüchteten, dort blieben.

All diese Kritik - und es wäre noch zu ergänzen, daß z.B. die Bemühungen konservativer Wissenschaftler um die Rekonstruktion der Nachkriegsuniversitäten, die in der Gründung einer Austrian University League of America gipfelten, gar nicht erwähnt werden - soll den Wert der beiden Bände nicht in Abrede stellen. Er ist aber vor allem in den Einleitungen von Eppel,

die als gute Einführungen in das Thema gelten können, und weniger in den oft sehr beliebigen und wenig informativen Dokumenten zu sehen.

Christian Fleck
(Graz)

Paul Wijdeveld: Ludwig Wittgenstein, Architect. Cambridge, Mass.: The MIT Press 1994, 240 Seiten, 300 Illustrationen, davon 64 in Farbe; Preis: US \$ 75,-. ISBN 0-262-23175-1.

Robert Streibel (Hrsg.): Eugenie Schwarzwald und ihr Kreis. Wien: Picus Verlag 1996, 191 Seiten, 169 Abbildungen; Preis: öS 496,- = DM 68,-. ISBN 3-85452-294-0. Mauerbach Benefit Sale on Behalf of the Federation of Jewish Communities of Austria. Auktionshaus Christie's im Österreichischen Museum für angewandte Kunst (MAK), Wien Oktober 1996. Nicht im Buchhandel.

Bildquellen spielen in der Geschichtsschreibung der Sozialwissenschaften im deutschen Sprachraum eine marginale Rolle. Ganz so, wie die Primärveröffentlichungen selten mehr als Text (standardmäßig erweitert um Zahlen in Tabellen und Linien und Flächen in Grafiken) enthalten, finden wir in Sekundärwerken nur selten bildliche Darstellungen zitiert. Wo Bilder Verwendung finden, handelt es sich zumeist um Porträt-, selten um Gruppenaufnahmen von Wissenschaftlern (die Bildmonographien des Rowohlt Verlags liefern zahlreiche Belege dafür, daß es offenkundig schwierig ist, Biographien von Wissenschaftlern zu bebildern, weshalb dann oft Zuflucht bei Abbildungen von Buchseiten genommen wird).

Anders als in der Psychologie findet man in der Geschichte der Soziologie kaum Instrumente, deren Abbildung überlieferungswürdig erscheint (obwohl mittlerweile Computer vom Typ Hollerith, der 'Program Analyzer' von Lazarsfeld und Stanton und anderes mehr durchaus optisch erinnerungswerte Objekte der Vergangenheit abgeben würden). Überraschenderweise sind selbst in Veröffentlichungen zur Armutsforschung, in den Lebensstilstudien und anderen Bereichen der Sozialforschung, die über visuell wahrnehmbare Differenzen berichten und diese interpretieren,

keine Bilder zu finden. Sozialreportagen von Fotografen werden von Soziologen kaum systematisch genutzt, und sei es nur zur Illustration dessen, was man in einem anderen Medium zum selben Thema sagen könnte.

In ganz unterschiedlicher Weise verweisen die drei hier anzuzeigenden Bände auf die Möglichkeiten bildlicher Quellen. Der prächtig ausgestattete Band über Wittgenstein exemplifiziert nach Meinung Wijdevelds durchaus auch dessen philosophische Überzeugungen. Detailliert schildert der Verfasser die Entstehungsgeschichte des mittlerweile berühmt gewordenen Wittgensteinhauses in der Kundmanngasse im 3. Wiener Gemeindebezirk (das noch Anfang der 70er Jahre vom Abriß bedroht war), beleuchtet die Beziehung "Lukis" zu seiner Schwester, der Bauherrin Margaret Stonborough, die Rolle des Ko-Architekten Paul Engelman und die Vorbild- und Lehrerrolle Adolf Loos'. Den Buchtitel findet man auf den Reproduktionen der Baupläne sozusagen vorweggenommen, wo im rechten oberen Eck jeweils "Paul Engelman, Ludwig Wittgenstein, Architekten" steht - wie es möglich war, daß die Kammer der Architekten diesen "Übergriff" zuließ, ist das einzige, was der niederländische Wittgensteinforscher dem Leser nicht erklärt (aber das ist wohl nur für Erkunder des österreichischen Korporatismus und dessen lebensweltlicher Grundierung von Interesse). Wissenschaftshistorisch Interessierte finden im Text und den Fotos Querverbindungen, und kultur- und architekturhistorisch Interessierte können den Originalzustand des Gebäudes und seiner Möblierung den zeitgenössischen Fotos und den hier reproduzierten Aquarellen einer weiteren Wittgensteinschwester entnehmen.

Der von Robert Streibel edierte Band enthält auf knapp 100 Seiten eine mehrstimmige Hommage an die einst berühmte "Fraudoktor", Eugenie (Genia) Schwarzwald, und im zweiten Teil auf etwa 80 Seiten Fotos zum "Schwarzwald-Kreis", jene nach Alter, Herkunft, Beruf und Interesse höchst heterogen zusammengesetzte Salongesellschaft des Fin de siècle, die sich nicht nur in Salons herumtrieb, sondern in vielerlei Weise Geschichte schrieb: Durch die Gründung der nach Schwarzwald benannten Reformschule(n), die Ferienkolonien am Semmering, die Sommerfrische im "Ferienheim Seeblick" am Grundlsee,

die per Werbeprospekt beworben wurde (und wo sich, wie die Autoren nicht wissen können, in den 30er Jahren auch ein damals noch ganz unbekannter junger Amerikaner für einige Wochen aufhielt, der sein Deutsch verbessern wollte und deswegen an "Fraudoktor" einen Brief gesandt hatte und prompt von ihr eingeladen wurde: Robert K. Merton), Wohltätigkeitsveranstaltungen und durch die das alles noch transzendierenden Aktivitäten der Freunde, Anhänger und Schüler in praktisch allen Bereichen des öffentlichen Lebens. Zum Netzwerk von Schwarzwald zählten neben Schriftstellern, Malern, Komponisten und Architekten auch Personen, die nicht so recht dazupassen wollen, wenn man von heute aus zurückblickt, wie beispielsweise Othmar Spann.

Obwohl weder im Text noch bei den Bildillustrationen mit der Angabe von Eigennamen gespart wird (ohne zum name dropping zu werden) fehlen etliche Namen, vor allem von Schülerinnen (um nur zwei zu nennen: Else Frenkel-Brunswik und Lucie Varga). Vielleicht veranlassen die vielen Gruppenfotos und die zahlreichen stammbuchähnlichen, erinnernd-erfragten Vignetten ehemaliger Schülerinnen jemanden dazu, Lehrer und Lehrerinnen, aber vor allem die Schülerinnen der Schwarzwald-Schulen einmal als soziale Gruppe, als Angehörige einer Generation zu analysieren und dabei dann nicht nur jene Namen zu zitieren, die uns heute noch etwas sagen, sondern systematisch den familiären Hintergrund und weiteren Lebensweg jener zu erforschen, deren Namen keine Assoziationen mehr wecken.

Nach den Erinnerungsbüchern von Scheu und Deichmann liegt mit diesem Band ein weiteres Stück Schwarzwald-Forschung vor, das nicht nur höchst informativ ist, sondern vielleicht zu weiteren Forschungen anregt.

Der dritte hier vorzustellende Band gibt stärker als die beiden ersterwähnten Zeugnis vom gewaltsamen Tod jenes Wiener Groß-Milieus, das nicht nur aus den großbürgerlichen Wittgensteins und Schwarzwalds bestand, sondern auch weniger Begüterte und Bekannte umfaßte und in vielerlei Hinsicht weitaus heterogener war, als es in der unzulässig vereinfachenden Bezeichnung als 'jüdisches Wien' zum Ausdruck kommt (bekanntlich wurde den 1938 in Wien lebenden Wittgensteins der Status "Edelarier" angeboten, und sowohl der Philosoph wie "Fraudoktor" ge-

hörten nicht der jüdischen Religionsgemeinschaft an). Der Auktionskatalog bietet reichlich Anschauungsmaterial dafür, daß manche einfache Gleichung - wie die zwischen Moderne und Judentum - offenkundig relativiert oder zumindest spezifiziert gehört, wenn man mit dem Begriff Wiener Judentum im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts eine soziale und kulturelle Einheit bezeichnen will. Der Katalog enthält Reproduktionen von rund 1000 jener Kunstwerke, die im Oktober 1996 in Wien versteigert wurden. Tages- und Wochenzeitungen und als erstes eine Kunstzeitschrift haben ausführlich über die Vorgeschichte berichtet: Von den Nazis konfiszierte im Privatbesitz befindliche Kunstwerke wurden nach 1945 in Mauerbach bei Wien eingelagert, vorgeblich um den Besitzern und ihren Nachkommen zurückerstattet zu werden. Faktisch wurden diese Kunstwerke allerdings sowohl der Öffentlichkeit wie möglichen Erben vorenthalten. Es dauerte mehr als 50 Jahre, bis diesem Skandal ein Ende bereitet wurde - und niemand weiß zu sagen, ob und wie viele der einst deponierten Werke in der Zwischenzeit aus dem Depot verschwanden.

Nimmt man die im Katalog abgebildeten Werke als Stichprobe (oder Überbleibsel, die im Sinne von Webb et. al. für Analysen genutzt werden können) der in Wiener Wohnungen 1938 befindlichen Kunstwerke jenes Personenkreises, der sich in der Folge nicht mehr in Sicherheit bringen konnte und / oder seines Hausrats verlustig und in den Todeslagern zugrunde ging, könnte man diese Bilder zum Ausgangspunkt einer den Lebensstil analysierenden Studie machen. Diese Familien dürften den lokalistischeren Teil der Opfer des Holocaust gebildet haben, weil sie über weniger Gelegenheiten verfügten, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen (oder dazu irrigerweise auch weniger Anlaß sahen); möglicherweise waren sie aber auch insofern lokalistisch, als sie sich mit der Mehrheitspopulation und deren kulturellen Präferenzen in höherem Ausmaß identifizierten als die Anhänger der Moderne unter den Wiener Juden - darauf deutet der sehr konventionelle Geschmack, der in den Bildern zum Ausdruck kommt, hin.

Christian Fleck
(Graz)

Notizen

Raumsituation, Bestandsverzeichnis, Preis

Das Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich (AGSÖ) ist im August und September dieses Jahres in das neuerrichtete rechts- und sozialwissenschaftliche Zentrum (RESOWI-Zentrum) der Karl-Franzens-Universität Graz übersiedelt. Damit hat sich nicht nur die Adresse des Archivs geändert, sondern auch die Fax-Nummer. Leider konnte für die Räumlichkeiten des Archivs noch keine endgültige Lösung gefunden werden. Der Vorstand des Instituts für Soziologie der Universität Graz, o. Univ.-Prof. Dr. Karl Acham, hat in entgegenkommender und dankenswerter Weise dafür gesorgt, daß die Bestände des AGSÖ bis zu einer endgültigen Lösung des Raumproblems provisorisch untergebracht werden konnten. Diese Interimslösung macht es auch möglich, die Benutzung des Archivs - nach mündlicher oder schriftlicher Vorankündigung - zu gewährleisten, wenngleich unter den jetzigen Umständen damit ein erheblicher Mehraufwand an Zeit und Arbeit verbunden ist.

Die Übersiedlung des Archivs wurde zum Anlaß genommen, eine Gesamtinventur der Nachlässe und Konvolute des Archivs für die Geschichte der Soziologie in Österreich (AGSÖ) vorzunehmen. Ein ausführliches Verzeichnis dieser Bestände mit genauer Beschreibung der Nachlässe (Umfang, Gliederung, Benutzungsvoraussetzungen), mit Nennung von Korrespondenzpartnern und Manu- bzw. Typoskripten anderer Personen, mit einer ausführlichen Biographie und einer Bibliographie der selbständigen Publikationen der nachlassenden Personen wird im nächsten Jahr erscheinen und ist nur gegen mündliche oder schriftliche Vormerkung beim AGSÖ erhältlich.

Der Mitarbeiter des Archivs für die Geschichte der Soziologie in Österreich, Dietmar Paier, erhielt im November 1996 den Preis der Leo P. Chall Dissertation Fellowship für das Jahr 1996 für seinen Dissertationsentwurf zum Thema "Ein wissenssoziologischer Erklärungsversuch über die Entstehung der positivistischen Soziologie in Österreich". Dieser neue und in diesem Jahr erstmals vergebene Preis für Dissertationen wird auf Vorschlag des Research Committee on the History of Sociology der International Sociological Association vom Direktorium der Zeitschrift "Sociological Abstracts" vergeben.